



Sorgen

Vr. Kallimach Koutras

Sorgen

Christus sagt, wir sollen uns keine Sorgen um weltliche Dinge machen:

Unser Herr Jesus Christus: Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Fraß zerstören und wo Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Fraß zerstören und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen! Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. Die Lampe des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge klar ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß die Finsternis! Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. **Deshalb sage ich euch: Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung?** Seht hin auf die Vögel des Himmels, dass sie weder säen noch ernten noch in Scheunen sammeln, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr nicht viel wertvoller als sie? Wer aber unter euch kann mit Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen? Und warum seid ihr um Kleidung besorgt? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie mühen sich nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, dass selbst nicht Salomo in all seiner Herrlichkeit bekleidet war wie eine von diesen. Wenn aber Gott das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wird er das nicht viel mehr euch tun, ihr Kleingläubigen? So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? Denn nach diesem allen trachten die Nationen; denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden. So seid nun nicht besorgt um den morgigen Tag! Denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seinem Übel genug. (Mt 6, 19-34)

Paulus: Dies aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist begrenzt: dass künftig die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die Weinenden, als weinten sie nicht, und die sich Freuenden, als freuten sie sich nicht, und die Kaufenden, als behielten sie es nicht, und die die Welt Nutzenden, als benutzten sie sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. **Ich will aber, dass ihr ohne Sorge seid.** (1 Kor 7, 29-32a)

Weltliche Sorgen bringen nichts. Sie sind nutzlos. Sie behindern unsere Errettung:

Er sprach aber zu seinen Jüngern: Deshalb sage ich euch: Seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen sollt! Das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung. Betrachtet die Raben, die nicht säen noch ernten, die weder Vorratskammer noch Scheune haben, und Gott ernährt sie. Wie viel seid ihr mehr als die Vögel! **Wer aber unter euch kann mit Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen?** Wenn ihr nun auch das Geringste nicht könnt, warum seid ihr um das Übrige besorgt? Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen; sie mühen sich nicht und spinnen auch nicht. Ich sage euch aber, selbst Salomo in all seiner Herrlichkeit war nicht bekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott das Gras, das heute auf dem Feld steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr euch, Kleingläubige! Und ihr, trachtet nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und seid nicht in Unruhe! Denn nach diesem allen trachten die Nationen der Welt; euer Vater aber weiß,

dass ihr dies benötigt. Trachtet jedoch nach seinem Reich! Und dies wird euch hinzugefügt werden. Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohl gefallen, euch das Reich zu geben. Verkauft eure Habe und gebt Almosen; macht euch Beutel, die nicht veralten, einen unvergänglichen Schatz in den Himmeln, wo kein Dieb sich naht und keine Motte zerstört! **Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.** (Luk 12, 22-34)

Jesus Christus: Und andere sind die unter die Dornen Gesäten, es sind die, die das Wort gehört haben, **und die Sorgen der Zeit und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach den übrigen Dingen kommen hinein und ersticken das Wort, und es bringt keine Frucht.**

(Mk 4, 18-19)

Wir sollen uns keine Sorgen machen. Alle unsere Nöte und Sorgen sollen wir Gott im Gebet bringen. Gott sorgt für uns:

Paulus: Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch! Eure Milde soll allen Menschen bekannt werden; der Herr ist nahe. **Seid um nichts besorgt, sondern in allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.** - Übrigens, Brüder, alles, was wahr, alles, was ehrbar, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was liebenswert, alles, was wohl lautend ist, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, das erwägt! (Phil 4, 4-8)

Paulus: Demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zur rechten Zeit, indem ihr **alle** eure Sorge auf ihn werft! Denn er ist besorgt für euch. (1 Petr 5, 6-7)

Selbst in den schlimmen Zeiten der Christenverfolgungen sollen wir uns keine negativen Sorgen machen. Gott wird uns helfen. Durch unsere Geduld sollen wir das ewige Leben erhalten:

Jesus Christus: Wenn ihr aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören werdet, so erschreckt nicht! Es muss geschehen, aber es ist noch nicht das Ende. Denn es wird sich Nation gegen Nation und Königreich gegen Königreich erheben; es werden Erdbeben sein an verschiedenen Orten, es werden Hungersnöte sein. Dies ist der Anfang der Wehen. **Ihr aber, seht auf euch selbst!** Euch werden sie an Gerichte überliefern, und in den Synagogen werdet ihr geschlagen werden, und ihr werdet vor Statthalter und Könige gestellt werden um meinetwillen, ihnen zu einem Zeugnis; und allen Nationen muss vorher das Evangelium gepredigt werden. **Und wenn sie euch hinführen, um euch zu überliefern, so sorgt euch vorher nicht, was ihr reden sollt, sondern was euch in jener Stunde gegeben wird, das redet! Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Heilige Geist.** Und es wird der Bruder den Bruder zum Tod überliefern und der Vater das Kind; und Kinder werden sich gegen Eltern erheben und sie zu Tode bringen. Und ihr werdet von allen gehasst werden um meines Namens willen; wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. (Mk 13, 7-13)

Die Kirchenväter über die Sorgen:

Mt 6, V.19 "Sammelt euch keine Schätze auf Erden."

Nachdem der Herr das Laster des Ehrgeizes abgetan, so war es ganz am Platze, dass er jetzt auf die Armut zu sprechen kam. Nichts führt ja so leicht zur Habsucht als der Ehrgeiz. Das ist der Grund, weshalb die Menschen ganz Herden von Dienern, Scharen von Eunuchen, goldgeschirrte Pferde, silberne Tische und andere noch viel verächtlichere Dinge erdenken, nicht um einem Bedürfnis zu genügen, noch auch, um sich daran zu erfreuen, sondern um sich vor den Leuten zu zeigen. Oben hat also Christus nur gesagt, man solle Almosen geben; hier zeigt er auch, wieviel man Almosen geben soll: "Sammelt euch keine Schätze", sagt er. Es ging wohl nicht an, schon gleich am Anfang offen von der Verachtung der irdischen Güter zu reden, weil diese Leidenschaft doch zu stark ist; deshalb ging er schrittweise vor, um die Zuhörer von ihr loszuschälen und zu befreien, und macht sie daher nur langsam mit diesem Gedanken vertraut, damit er ihnen annehmbarer erscheine. Darum sagte er also zuerst: "Selig sind die Barmherzigen; später sodann: "Sei versöhnlich gegen deinen Widersacher", und noch später: "Wenn jemand dich vor Gericht ziehen will, um dir deinen Rock zu nehmen, gib ihm auch noch deinen Mantel". Hier bringt er dagegen etwas, was viel mehr ist, als alles Vorausgehende. Oben sagt er: "Wenn du einen Streit dir drohen siehst, so tue dies; besser ist es ja, ohne Rock und Mantel dem Kampfe zu entgehen, als mit denselben kämpfen zu müssen." Hier redet er weder von Widersachern noch von Streitenden, und erwähnt überhaupt nichts Derartiges, sondern lehrt die Verachtung von Hab und Gut um ihrer selbst willen. Er zeigt dadurch, dass er sein Gebot nicht so sehr der Armen wegen gibt, als vielmehr um dessentwillen, der das Almosen gibt. Wenn dir also auch niemand ein Unrecht tut und keiner dich vor Gericht schleppt, so sollen wir trotzdem irdische Güter verachten und sie den Bedürftigen geben.

Und nicht einmal jetzt hat Christus alles auf einmal gesagt, sondern nur allmählich, obgleich er in der Wüste mehr als hinreichend gezeigt hatte, wie man in dieser Beziehung zu kämpfen habe. Gleichwohl weist er nicht darauf hin und erwähnt es nicht; es war eben noch nicht an der Zeit, dies zu offenbaren. Dafür prüft er zunächst ihre Gesinnung, und gibt sich in seinen diesbezüglichen Gesprächen mehr als Ratgeber denn als Gesetzgeber. So fügt er zu den Worten: "Sammelt euch keine Schätze auf dieser Erde" hinzu: wo Motten und Rost sie verzehren, und wo Diebe sie ausgraben und stehlen." Zunächst weist er also hin auf die Schädlichkeit des irdischen Schatzes und die Nützlichkeit des himmlischen, sowohl in Anbetracht des Ortes, als auch des Schadens, der daraus entsteht. Doch bleibt er auch da nicht stehen, sondern bringt noch einen anderen Grund. Zu allererst ermuntert er sie mit dem, was sie am meisten gefürchtet hatten. Was fürchtest du denn, fragt er? Es möchte dir das Geld ausgehen, wenn du Almosen gibst? Ja, gib nur Almosen, dann wird dir das Geld nie ausgehen; ja, was noch besser ist, es wird dir nicht nur nicht ausgehen, sondern du wirst noch viel mehr dazu erhalten; es werden dir ja die Schätze des Himmels dazu gegeben werden. Vorläufig sagt er dies allerdings noch nicht, dafür aber später.

Für den Augenblick bringt er die Sprache auf das, was sie am ehesten zu ermutigen vermochte. Er sagt ihnen, dass ihr Schatz ihnen unversehrt erhalten bleibe und zieht sie so durch beides an sich. Er sagte nämlich nicht nur: Wenn du Almosen gibst, wird dein Schatz bewahrt bleiben, sondern er drohte auch mit dem Gegenteil: Wenn du kein Almosen gibst, wird dein Schatz zugrunde gehen. Beachte hier auch, wie unendlich klug der Herr war. Er sagte nicht: Und du hinterlässest ihn anderen; denn auch das ist den Menschen ein süßer Trost. Vielmehr erschreckt er sie noch auf andere Weise, indem er zeigt, dass sie nicht einmal das erreichen werden; denn wenn auch nicht Menschen den Schatz vernichten, an solchen, die ihn zugrunde richten, fehlt es doch nicht, das sind die Motten und Rost. Wenn es auch den Anschein hat, als sei diesem Schaden leicht beizukommen, so kann man ihn doch in Wirklichkeit weder bekämpfen noch aufhalten; du magst ersinnen, was du willst, du kannst diesen Feind nicht bemeistern. Doch wie? Die Motte soll das Gold vernichten? Wenn auch nicht die Motte, so doch die Diebe. Wie aber? Sind den alle Schätze geraubt worden? Zwar nicht alle, aber doch die meisten. Deshalb fügt also der Herr, wie ich schon oben gesagt, noch einen zweiten Grund hinzu, und sagt:

V.21: "Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz."

Das heißt: Wenn auch nichts dergleichen geschieht, so erfährst du doch nicht geringen Schaden, da du an die irdischen Dinge gekettet bist, weil du statt eines freien Mannes, ein Sklave geworden, den himmlischen Dingen entfremdet und nicht einmal mehr fähig bist, einen hohen Gedanken zu fassen, sondern nur an Geld, Wucher, Zinsen, Profit und Kramläden denkst. Kann es aber etwas Erbärmlicheres geben als das? Ein solcher Mensch wird ja ärmer daran sein, als der ärmste Sklave, da er sich der ärgsten Tyrannei überliefert und das Edelste preisgegeben, das es gibt, den Adel und die Freiheit des Menschen. Da mag dir das jemand noch so viel zureden, solange dein Sinn aufs Geld gerichtet ist, bist du gar nicht imstande, das zu hören, was dir frommt. Wie ein Hund, der an ein Grab gekettet ist so bist du durch den Zwang, den das Geld auf dich ausübt, mehr gefesselt, als wenn du die schwersten Ketten trügest, bellst gegen alle, die sich dir nahen, und hast nur immer die eine Aufgabe, das, was vor dir liegt, für andere zu bewachen. Gibt es wohl ein elenderes Los als dies? Dennoch war dies für die Einsicht seiner Zuhörer schon zu hoch. Auch bemerkten die meisten weder den Nachteil davon, noch sahen sie den Nutzen. Es bedurfte eben eines weiseren Sinnes, um beides zu verstehen. Darum spricht er hiervon erst, nachdem er all das Vorausgehende erwähnt, das viel leichter einzusehen war. Er sagte: "Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz." Auch das macht er dann noch deutlicher dadurch, dass er von den geistigen auf die sichtbaren Dinge zu sprechen kommt und sagt:

V. 22: "Dein Auge ist die Leuchte deines Leibes."

Sein Gedanke ist der: Grabe nicht nach Gold in der Erde, noch nach sonst etwas Derartigem; du sammelst es ja doch bloß für Motten, Rost und Diebe. Wenn du aber auch solchen Feinden entgehst, dem wirst du nicht entrinnen, dass dein Herz in Sklaverei verfällt und an alle irdischen Dinge sich heftet. Denn: "Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz." Wenn du also deinen Schatz im Himmel hinterlegst, so hast du davon nicht nur den Vorteil, dass du den Lohn erhältst, der dafür verheißen ist; du findest einen solchen auch schon hienieden, darin, dass du in den Himmel verpflanzt bist, an Himmlisches denkst und um das Himmlische besorgt bist. Denn es ist klar, dass du mit deinen Gedanken da bist, wo du deinen Schatz hinterlegt hast. Wenn du hingegen deinen Schatz in dieser Welt hinterlegst, so wirst du ebenso das Gegenteil erfahren. Ist dir das Gesagte nicht klar, so höre, was folgt: "Dein Auge ist die Leuchte deines Leibes. Ist also dein Auge unschuldig, so wird dein ganzer Körper erleuchtet sein;

V.23: ist aber dein Auge böse, so wird dein ganzer Körper in Dunkel gehüllt sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie wird erst die Finsternis selbst sein?"

Hier redet der Herr schon etwas faßlicher. Nachdem er vorher von der Seele gesprochen, ihrer Unterjochung und Knechtschaft, und dies vielen nicht klar und verständlich war, so nimmt er seine Belehrung von den äußerlichen Dingen, die uns unmittelbar vor Augen liegen, damit sie durch diese auch jene verstehen lernen. Er will also sagen: Wenn du nicht weißt, was ein geistiger Schaden ist, so lerne dies an den körperlichen Dingen erkennen. Denn was das Auge für den Leib, das ist der Verstand für die Seele. Nun möchtest du es wohl auch nicht vorziehen, in Gold zu strahlen und seidene Kleider zu tragen, dafür aber geblendet zu werden; vielmehr hältst du gesunde Augen für wertvoller als all diesen Reichtum. Denn, wenn du sie zerstörst und zugrunde richtest, so nützt dir dein Leben nichts mehr; denn, wenn die Augen erblindet sind, so sind die übrigen Glieder in ihrer Tätigkeit zum größten Teil gehindert, da sie kein Licht mehr haben. Ebenso wird dein Leben voll von Leiden, wenn das Licht deines Verstandes zugrunde geht. Wie wir also beim Leibe vor allem darauf sehen, dass wir das Auge gesund erhalten, so müssen wir auch bei der Seele besonders auf den Verstand achten. Wenn wir diesen blenden, der dem Übrigen voranleuchten sollte, wie können wir dann überhaupt noch sehen? Wie derjenige, der die Quelle verschließt, auch den Fluß austrocknet, so hat derjenige, der den Verstand verdunkelt, auch all seine übrige Wirksamkeit in diesem Leben beeinträchtigt. Darum sagt der Herr: "Wenn das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird erst die Finsternis selbst sein?" Wenn der Steuermann ertrinkt, wenn das Licht erlöscht und der Kapitän gefangen wird, welche Hoffnung bleibt da den Matrosen noch?

Aus diesem Grunde übergeht also Christus hier die Gefahren, die Kämpfe und Streitigkeiten, die der Reichtum im Gefolge hat. Er hatte sie ohnehin auch schon oben angedeutet mit den Worten: "Dein Widersacher wird dich dem Gerichte überliefern." Dafür stellt er ihnen das Schlimmste von allem, was einem begegnen kann, mit Nachdruck vor Augen, um sie so von dieser schlimmen Leidenschaft abzuschrecken. Denn viel schlimmer, als im Gefängnis sitzen, ist es, wenn der Geist zum Sklaven dieser Krankheit geworden ist. Auch folgt nicht auf jede Anklage Gefängnis; der Geist aber wird mit absoluter Sicherheit durch die Gier nach Geld in Ketten geschlagen. Deshalb hat der Herr dies nach jenem vorgebracht, weil dies eben schlimmer ist und ganz sicher eintritt. Gott, will Christus sagen, hat uns den Verstand gegeben, damit wir den Unverstand verscheuchen, den Wert der Dinge richtig beurteilen, und ihn gegen Widerwärtigkeiten und Unglück immer als Schild und Leuchte gebrauchen, und uns so sicher stellen. Wir aber geben dieses Geschenk preis um überflüssiger, nutzloser Dinge willen. Oder was nützen goldgeschmückte Soldaten, wenn der Feldherr in Gefangenschaft geschleppt wird? Was hilft es, wenn das Schiff schön ausgestattet ist, der Steuermann aber in den Wogen versinkt? Was hast du noch von deinem schöngeformten Leib, wenn dir die Augen ausgerissen sind, die du zum Sehen brauchst? Wenn jemand einen Arzt, der selbst gesund sein sollte, um anderer Krankheiten zu heilen, krank macht, so mag er ihm wohl befehlen, in silbernem Bette und goldstrahlendem Gemach zu schlafen; er wird dem Kranken doch nichts nützen. Gerade so ist es, wenn man den Geist krank werden läßt, der imstande ist, die Leidenschaften zu überwinden; da magst du neben einem Schatze sitzen, du wirst nicht nur keinen Nutzen, sondern den größten Schaden davon haben und die ganze Seele zugrunde richten.

Siehst du jetzt, wie der Herr sich bemüht, die Menschen gerade durch das vom Bösen abzubringen, um dessentwillen sie überall am stärksten darnach verlangen, und sie so der Tugend in die Arme zu treiben? Weshalb verlangst du denn nach Geld, fragt er? Doch wohl um Freude und Lust zu genießen? Aber gerade das findest du dabei nicht, sondern das direkte Gegenteil. Wie wir nach Verlust der Augen keine Freude mehr empfinden ob dieses Unglücks, so werden wir noch viel mehr diese Erfahrung machen, wenn uns der Verstand erblindet und genommen ist. Oder weshalb vergräbst du deinen Schatz in der Erde? Damit er in richtig sicherer Verwahrung sei? Aber auch da, sagt er, wird wieder das Gegenteil eintreffen. Früher hat er also den, der aus Ruhmsucht fastet, Almosen gibt und betet, gerade durch das zur Demut angeleitet, wonach er am meisten verlangte. Denn, fragt er, weshalb betest du so und gibst Almosen? Weil dich nach Menschenruhm gelüstet? Dann bete, aber nur nicht in dieser Absicht, und du wirst Ruhm finden am Tage des Gerichtes. In gleicher Weise schreckt er auch den Habsüchtigen durch das am meisten ab, wonach er am meisten verlangt hatte. Was willst du denn, sagt er? Dein Geld in sicherer Verwahrung haben und Freuden genießen? Das alles werde ich dir in reicher Fülle geben, wenn du dein Geld dort hinterlegst, so ich es dir sage.

Noch deutlicher zeigt er den Schaden, der dem Geiste hieraus erwächst, im folgenden, wo er von den Dornen redet. Zunächst hat er dies aber auch hier ziemlich deutlich zu erkennen gegeben, indem er sagte, dass derjenige blind geworden ist, der gierig nach solchen Dingen verlangt. Und wie diejenigen, die im Finsternen sind, nichts deutlich erkennen, sondern einen Strick, den sie

sehen, für eine Schlange halten, und wenn sie Berge und Schluchten bemerken, vor Angst sterben, so sind auch sie voll Misstrauen gegen das, was denen, die deutlich sehen, keinerlei Furcht einflößt. So zittern sie vor der Armut, ja nicht bloß vor der Armut, sondern auch schon vor dem geringsten Schaden. Wenn sie auch nur eine Kleinigkeit verlieren, so schmerzt und peinigt sie dies mehr als andere, denen die notwendige Nahrung fehlt. So haben schon viele reiche Leute zum Stricke gegriffen, weil sie ein solches Mißgeschick nicht ertragen konnten. Selbst Beschimpfungen und Schmähungen kommen ihnen so unerträglich vor, dass auch aus diesem Grunde viele ihrem zeitlichen Leben gewaltsam ein Ende bereiten. Der Reichtum hat sie eben für alles verweichlicht, ausgenommen für seinen eigenen Dienst. Wen nämlich der Reichtum in seinen Dienst befiehlt, der wagt Mordtaten und riskiert Schläge, Beschimpfungen und jegliche Schmach. Das ist gewiß der Gipfel des Unheils, dass sie gerade da am widerstandslosesten sind, wo sie Starkmut üben sollten, und wo sie gottesfürchtig sein sollten, am kecksten und verwegensten werden. Ihnen geht es wie dem, der all sein Vermögen mit unnötigen Dingen vergeudet. Wenn ein solcher dann einmal eine notwendige Ausgabe machen muß und nichts mehr hat zum Bezahlen, so leidet er die unerträglichste Not, da er all das Seine schuldbarerweise durchgebracht hat.

Wie die Schauspieler, die ihre bekannten schlechten Künste erlernt haben, in diesen viele außerordentliche und gefährliche Dinge wagen, in den nützlichen und notwendigen Dingen dagegen eine ganz klägliche Rolle spielen, so machen es auch die Reichen. Wenn die Seiltänzer, die doch so großen Mut an den Tag legen, ihren Mut und ihre Mannhaftigkeit für etwas Notwendiges einsetzen sollten, so können sie derartiges nicht einmal fassen, geschweige denn ausführen. So sind auch die Reichen, die um Geld und Gut alles wagen, nicht imstande, für das Gute etwas zu ertragen, sei es klein oder groß. Und wie jene, die Schauspieler, ein unsicheres und nutzloses Gewerbe treiben, so bringen es auch diese trotz der vielen Gefahren und Klippen, denen sie sich aussetzen, zu keinem brauchbaren Ziel. Sie sind in eine doppelte Finsternis gehüllt; sie sind geblendet durch die Verderbnis ihres Verstandes, und in dichtes Dunkel gebannt ob ihrer trügerischen Sorgen. Deshalb können sie ohne Schwierigkeit nicht einmal mehr deutlich sehen. Wer in der Finsternis sitzt, wird von ihr nur befreit durch das Licht der Sonne; wer aber das Augenlicht verloren hat, nicht einmal dadurch. So geht es auch diesen. Sie folgen ja auch dann nicht, wenn die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet und mahnt, weil ihnen der Reichtum die Augen verschlossen. Deshalb sind sie auch in doppelte Finsternis gehüllt, einmal durch sich selbst, und dann, weil sie ihrem Lehrmeister nicht gehorchen. Seien wir also recht gehorsam gegen ihn, damit wir wenigstens einmal, wenn auch spät, noch sehend werden. Aber wie kann man sehend werden? Dadurch, dass du lernst, wie du blind geworden bist. Wie bist du also blind geworden? Infolge der bösen Begierlichkeit. Wie schlechte Säfte, die in die reine Pupille fließen, so erzeugt die Liebe zum Geld einen dichten Nebelschleier. Doch ist es auch leicht, diesen Schleier zu zerstreuen und zu zerreißen, wenn wir dem Lichtstrahl der Lehre Christi Einlaß gewähren, sobald wir ihn mahnen und sagen hören: "Sammelt euch keine Schätze auf der Erde."

Aber, so wendest du ein, was hilft es mir, diese Mahnung zu hören, wenn die Begierde mich gefangen hält? Ja, gerade das oftmalige Hören vermag die Begierde zu überwinden. Wenn du aber auch nachher noch von ihr erfaßt bleibst, so bedenke, dass dies keine wirkliche Begierde mehr ist. Oder, welche Begierde könnte jemand haben, in elender Knechtschaft zu leben, der Willkür unterworfen zu sein, alleits in Fesseln zu liegen, in der Finsternis zu wandeln, voll Unruhe zu sein, nutzlosen Mühsalen sich zu unterziehen, und anderen, ja oft sogar seinen Feinden, ihre Schätze zu bewachen? Ist das der Mühe wert, dass man darnach Verlangen trägt? Sollte man nicht eher davor fliehen und davonlaufen? Welches Verlangen kann man haben, einen Schatz bei Dieben zu hinterlegen? Wenn du doch schon durchaus nach Reichtum verlangst, lege ihn wenigstens da nieder, wo er sicher und unbeschadet bleiben kann. Was du aber jetzt tust, tut nicht einer, der nach Geld verlangt, sondern der Sklaverei, Schaden, Nachteil, immerwährende Pein sucht. Wenn dir jemand auf dieser Erde einen unverletzlichen Ort zeigt und dir sicheren Verwahr deines Geldes verheiße, du würdest, selbst wenn er dich in die Wüste führte, doch nicht zögern und dich nicht weigern, sondern ihm Glauben schenken und dein Geld dort niederlegen. Wenn aber Gott anstatt eines Menschen dir solches verspricht, und dir nicht die Wüste in Vorschlag bringt, sondern den Himmel, dann ziehst du das Gegenteil vor. Und doch, wenn auch dein Schatz in der Erde tausendmal in Sicherheit wäre, der Sorge kannst du niemals ledig werden. Denn wenn er dir auch nicht verloren geht, die Sorge, er könnte dir verloren gehen, wirst du nimmer los. Auf der anderen Seite wird dir nichts dergleichen begeben. Ja, was noch mehr ist, du wirst das Gold nicht bloß in die Erde eingraben, es wird sogar aufsprossen. Dasselbe ist nämlich zugleich Schatz und Same, ja noch mehr als beides. Der Same bleibt ja nicht, wie er ist; dieser Schatz dagegen bleibt ewig. Ebenso bringt der irdische Schatz keine Schößlinge hervor, der himmlische trägt ewigdauernde Früchte. Wenn du mir aber mit der Zeit kommst und sagst, es stehe noch lange an, bis du deinen Lohn erhältst, so kann auch ich dir zeigen und darlegen, wie viele Wohltaten du hienieden schon empfangst. Indes, auch davon abgesehen, werde ich versuchen, dich mit den zeitlichen Dingen selbst zu widerlegen und zu zeigen, dass dein Einwand nicht stichhält.

Auch in diesem Leben tust du noch vieles, wovon du nicht für dich selbst Nutzen erhoffst. Wenn aber jemand dir deine Kinder und Kindeskinde vorstellt, so glaubst du einen hinreichenden Ersatz für deine überflüssigen Bemühungen gefunden zu haben. Wenn du im höchsten Alter noch prachtvolle Häuser baust, wo der Erbauer oft stirbt, bevor sie fertig sind, wenn du Bäume pflanzest, die erst nach vielen Jahren Früchte bringen, wenn du Anwesen und Ländereien erstehst, von denen du erst nach langer Zeit einen Nutzen hast, und dir viele ähnliche Mühen machst, deren Früchte du nicht selbst genießen kannst, so frage ich dich: Tust du dies deinetwegen oder deinen Nachkommen zuliebe? Wäre es also da nicht die größte Torheit in diesen Dingen gar nicht auf die Länge der Zeit zu achten, obwohl du infolge derselben keinen Entgelt mehr für deine Mühen erntest, auf der anderen Seite dagegen dich wegen der langen Zwischenzeit völliger Untätigkeit hinzugeben, obwohl dir diese Dinge viel größeren Vorteil bringen, und du diese Schätze nicht anderen zu hinterlassen brauchst, sondern die Gaben für dich selbst aufbewahrst? Doch hiervon abgesehen, der Aufschub ist auch gar nicht einmal so groß. Das Jenseits steht ja schon vor der Tür, und wir wissen nicht, ob nicht schon zu unseren Lebzeiten die ganze Welt ein

Ende nehmen, und jener schreckliche Tag kommen wird, der uns das furchtbare und unparteiische Gericht enthüllen soll. Die meisten Anzeichen haben sich bereits erfüllt, das Evangelium ist schon auf dem ganzen Erdkreis verkündet, die vorhergesagten Kriege, Erdbeben und Hungersnöte sind eingetroffen, und lange wird es nicht mehr dauern.

Aber du siehst keine Wunderzeichen? Gerade das ist das größte Wunder. Auch zu Noes Zeiten bemerkten ja die Leute die Vorzeichen jenes allgemeinen Verderbens nicht! Während sie tanzten, aßen, heirateten, ihren gewohnten Geschäften nachgingen, wurden sie von jenem schrecklichen Gerichte erfaßt. Ähnlich ging es den Bewohnern von Sodoma; während sie der Lust frönten und unbekümmert waren um das, was vor sich ging, wurden sie von den herabgesandten Blitzen versengt. Das alles wollen wir uns also zu Herzen nehmen und uns vorbereiten auf den Heimgang aus dieser Welt. Denn, wenn auch der gemeinsame Tag der Vollendung noch nicht bevorsteht, das Ende eines jeden einzelnen steht doch vor der Tür, ob einer alt ist oder jung; und wer einmal aus diesem Leben geschieden ist, hat hinfort keine Möglichkeit mehr, Öl zu kaufen, noch auf seine Bitten hin Verzeihung zu erlangen, und wenn selbst Abraham, oder Noe, oder Job, oder Daniel für ihn einträten. Sorgen wir also, so lange es nicht Zeit ist, dass wir mit vollem Vertrauen dem Gericht entgegensehen können, sammeln wir fleißig Öl, setzen wir unsere ganze Rechnung auf den Himmel, damit wir zur rechten Zeit, wenn wir es am meisten nötig haben, alles gebrauchen können durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen!

V.24: "Niemand kann zwei Herren dienen; denn er wird entweder den einen hassen und den andern lieben; oder zu dem einen halten und den anderen verachten."

Siehst du, wie ganz allmählich der Herr die Zuhörer von den irdischen Dingen abzieht, indem er zu wiederholten Malen auf die Verachtung des Besitzes zu sprechen kommt, und so die Tyrannei der Habsucht bricht? Noch genügt ihm das Vorausgehende nicht, obwohl er viele und wichtige Dinge vorgebracht hatte; er fügt noch andere und viel ernstere Dinge hinzu. Oder was gäbe es wohl Schrecklicheres als das eben Gesagte, wenn wir des Geldes wegen vom Dienste Christi ausgeschlossen würden? Und was wäre wohl erstrebenswerter, als wenn wir das Geld verachteten und dafür vollkommene Zuneigung und Liebe zu ihm besäßen? Ja, was ich immer sage, das wiederhole ich auch jetzt: Durch zweierlei treibt der Herr seine Zuhörer zum Gehorsam gegen seine Worte an, durch Nutzen und durch Schaden, gerade wie ein geschickter Arzt dem Patienten darlegt, wie er durch Ungehorsam krank, durch Gehorsam aber gesund wird. Merk also auf, wie er ihnen auch hier wieder den Nutzen vor Augen stellt und den Vorteil zurechtlegt, den sie erlangen, wenn sie sich vom Gegenteil freimachen. Nicht bloß dadurch, will er sagen, schadet euch der Reichtum, dass er Räuber gegen euch bewaffnet und euren Geist vollständig umnachtet, sondern auch dadurch, dass er euch dem Dienst Gottes entzieht, euch zu Gefangenen unvernünftiger Dinge macht und euch zweifachen Nachteil bringt: er macht euch zu Sklaven von Dingen, über die ihr herrschen solltet, und er versetzt euch in die Unmöglichkeit, Gott zu dienen, dem ihr doch vor allen anderen Dingen dienen müßtet. Im Vorausgehenden hat also der Herr seine Zuhörer auf einen doppelten Nachteil aufmerksam gemacht, dass sie nämlich ihre Schätze da niederlegen, wo sie die Motten verzehren, und dass sie dieselben dort nicht hinterlegen, wo sie in sicherem Gewahrsam wären. Ebenso zeigt er ihnen auch hier einen zweifachen Schaden, indem sie nicht bloß von Gott abgezogen, sondern auch noch dem Mammon unterjocht werden. Jedoch sagt er dies nicht gleich anfangs, vielmehr bereitet er sie zuerst durch allgemeine Erwägungen darauf vor und meint: "Niemand kann zwei Herren dienen." Unter den zweien versteht er hier solche, von denen der eine das Gegenteil von anderen befiehlt. Denn wäre dies nicht der Fall, so wären es auch nicht zwei. So war ja auch "die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele"; denn obwohl es viele Personen waren, die Eintracht hat doch aus den vielen nur eine gemacht. Sodann verschärft der Herr die Sache noch und sagt: Er wird nicht nur nicht dienen, sondern wird ihn sogar hassen und sich von ihm abwenden. "Denn er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben; oder sich dem einen anschließen und den anderen verachten."

Die zweite Hälfte des Satzes scheint dasselbe zu besagen wie die erste. Doch hat er beides nicht umsonst so zusammengestellt. Er wollte dadurch zeigen, dass die Bekehrung zum Besseren ganz leicht sei. Damit du nämlich nicht sagest: Ich bin einfür allemal zum Sklaven geworden, ich bin von der Geldgier beherrscht, so zeigt er, dass eine Umkehr möglich ist, und dass man, wie vom ersten zum zweiten, so auch vom zweiten zum ersten kommen könne. Darum bringt er also die Sache zuerst in allgemeiner Form vor, um den Zuhörer zu bewegen seine Worte ohne Voreingenommenheit zu beurteilen und die Sache nur in sich selbst zu bewerten. Nachdem er sodann dessen zustimmendes Urteil erlangt, da erst offenbart er auch sich selbst. Er fuhr also fort: "Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon." Wir dürfen da wohl erschauern bei dem Gedanken, zu welcher Äußerung wir Christus veranlaßt haben: Gott mit dem Golde zusammenzustellen! Wenn aber schon das uns schaudern macht, so ist es noch viel schrecklicher, wenn dies in Wirklichkeit geschieht, wenn man die Tyrannei des Goldes höher schätzt als die Furcht Gottes.

Wie aber? War im Alten Bunde so etwas nicht möglich? Ganz und gar nicht. Weshalb waren aber Abraham und Job so angesehen? Du sollst mir nicht Reiche nennen, sondern Sklaven des Reichtums. Allerdings war auch Job reich; aber er diente dem Mammon nicht, vielmehr besaß und beherrschte er ihn, war dessen Herr, nicht sein Diener. Er hat alle seine Reichtümer so besessen, wie wenn er nur der Verwalter fremden Eigentums wäre, hat nicht nur den anderen das Ihrige nicht genommen, sondern auch von seinem Eigentum den Dürftigen ausgeteilt. Noch mehr! Er hatte nicht einmal Freude an dem, was er besaß. Das hat er uns selbst offenbart in den Worten: "Wenn ich je Freude empfand über den Reichtum, den ich erhalten." Deshalb schmerzte es ihn aber auch nicht, als er ihn verlor. Jetzt sind aber die Reichen nicht mehr so. Ihnen geht es schlimmer als dem ärmsten Sklaven; sie müssen einem bösen Tyrannen Tribut bezahlen. Die Liebe zum Geld nimmt den Verstand ein wie eine Festung, sendet von da aus täglich ihre Befehle aus, die jeglicher Ungerechtigkeit voll sind, und keiner ist, der ihr den Gehorsam versagte. Grüble also nicht über

nutzlose Ausflüchte nach" Gott hat einmal sein Urteil gefällt und gesagt, es sei nicht möglich, zugleich dem einen und dem anderen zu dienen. Behaupte also nicht du, es sei möglich. Wenn der eine dich rauben heißt, der andere das deine herzugeben befiehlt, der eine dich zur Keuschheit antreibt, der andere zur Unzucht, der eine zu Fraß und Völlerei, der andere zur Abtötung, der eine zur Verachtung alles Irdischen, der andere zur Anhänglichkeit an den Besitz, der eine dich Marmor, schöne Wände und Decken bewundern heißt, der andere dasselbe missachten und dafür die Tugend hochhalten, wie ist es da möglich, beiden zu gehorchen?

"Herr" nennt aber Christus hier den Mammon, nicht ob dessen besonderer Natur, sondern wegen der erbarmungswürdigen Lage derer, die sich unter sein Joch gebeugt haben. So nannte auch Paulus den Bauch "Gott", nicht ob der Erhabenheit dessen, der beherrscht, sondern ob der Niedrigkeit derer, die ihm dienen; das ist ja schlimmer als irgendeine Strafe und wohl geeignet, den Gefangenen zu erschrecken, bevor er noch die Strafe erhält. Oder sollten nicht jene noch viel unglücklicher sein als alle Verdammten, die Gott zum Herrn hatten, aber seine milde Herrschaft verließen und sich freiwillig der harten Tyrannei unterstellten, und zwar trotz des großen Schadens, der daraus entsteht? Es ist ihn der Tat ein unaussprechliches Unheil die Folge dieser Tat, Streit, Verwünschungen, Händel, Elend, Blindheit der Seele; das schlimmste von allem aber ist das, dass ein solcher der höchsten Gnaden verlustig geht, nämlich der Dienstschaft Gott. So hat also der Herr auf jede Weise gezeigt, wie die Verachtung des Geldes so nützlich sei gerade zur Bewahrung des Geldes, sowie zum Glück der Seele, zur Erlangung wahrer Lebensweisheit und zur Sicherung der Religiosität. Jetzt macht er sich daran zu beweisen, dass das, wozu er ermahnt, auch möglich sei. Das ist ja das erste Erfordernis einer guten Gesetzgebung, das Nützliche nicht nur vorzuschreiben, sondern auch möglich zu machen. Darum fährt der Herr auch fort mit den Worten:

V.25: "Seid nicht ängstlich besorgt um eure Seele, was ihr etwa essen sollet."

Er will nicht, dass sie sagen: Wie aber? Wenn wir alles weggegeben haben, wie werden wir noch leben können? Deshalb begegnet er diesem Einwand ganz zur rechten Zeit. Hätte er gleich zu Anfang gesagt: "Seid nicht ängstlich besorgt", so wäre seine Rede hart erschienen. Nachdem er aber zuvor gezeigt hatte, dass die Habsucht das Verderben nach sich ziehe, so hat er sie für seine Ermahnung bereits zugänglich gemacht. Deshalb sagte er aber auch jetzt noch nicht bloß so obenhin: "Sorgt euch nicht ängstlich, sondern gibt seine Vorschrift so, dass er auch die Begründung dazusetzt. Auf die Worte: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon", fügte er darum bei: "Deshalb sage ich euch: Seid nicht ängstlich besorgt." Warum "deshalb"? Wegen des unaussprechlichen Schadens. Nicht bloß an Besitz werdet ihr nämlich Schaden leiden, auch in euren allerwichtigsten Interessen werdet ihr getroffen werden: ihr werdet euer ewiges Heil verlieren, ihr werdet von Gott getrennt werden, der euch erschaffen hat, der für euch sorgt und euch liebt. Deshalb sage ich euch: "Seid nicht ängstlich besorgt". Nachdem er so auf den unendlichen Schaden aufmerksam gemacht, dehnt er auch sein Gebot noch weiter aus. Er befiehlt nämlich, nicht bloß das zu verlassen, was man hat, sondern nicht einmal ängstlich besorgt zu sein wegen der notwendigen Nahrung: "Machtet euch keine Sorgen um eure Seele, was ihr etwa essen werdet." Nicht als ob die Seele der Speise bedürfte, sie ist ja unkörperlich. Der Herr sagte nur so im Anschluß an den Sprachgebrauch. Wenn aber auch die Seele keine Nahrung braucht, so könnte sie doch nicht mehr im Körper bleiben, wenn dieser nicht ernährt würde. Doch läßt er es bei diesen Worten nicht einfach bewenden; er macht auch hier Gründe geltend, die er zum Teil dem, was uns angeht, zum Teil fremden Beispielen entnimmt. Was uns betrifft, so sagte er: "Ist die Seele nicht mehr wert als die Nahrung, und der Leib mehr, als die Kleidung?" Wer also das Größere gegeben, wie könnte der das Geringere verweigern? Der das Fleisch gebildet, das der Nahrung bedarf, wie sollte der die Nahrung nicht gewähren? Darum sagte Christus auch nicht einfachhin: "Seid nicht ängstlich besorgt um das, was ihr essen und womit ihr euch bekleiden werdet", sondern: "um euren Leib", und "für eure Seele"; ihnen wollte er seine Beispiele entnehmen und durch Vergleichung die Rede weiterführen. Indes hat uns der Herr die Seele ein für allemal gegeben, und so wie sie ist, bleibt sie. Den Leib dagegen schenkt er uns jeden Tag. Nachdem er uns also diese beiden Dinge klargemacht, die Unsterblichkeit der Seele und die Hinfälligkeit des Leibes, fährt er fort:

V.27: "Wer von euch kann seiner Körperlänge eine Elle hinzufügen?"

Die Seele, die ja nicht wachsen kann, übergeht er, und redet nur vom Leibe. Von diesem zeigt er, dass nicht die Nahrung, sondern die Vorsehung Gottes ihn groß werden läßt. Das hat an einem anderen Beispiel auch der hl. Paulus dargelegt mit den Worten: "Also nicht wer pflanzt, nicht wer begießt, ist etwas, sondern derjenige, der das Wachstum verleiht, Gott." Das ist also die Lehre, die der Herr unserer eigenen Natur entnahm. Als fremdes Beispiel dagegen führt er die Mahnung an:

V.26: "Betrachtet die Vögel des Himmels."

Damit nämlich keiner sage, es sei besser, wenn wir besorgt seien, so widerlegt er sie mit einem größeren und einem geringeren Beispiel; einem größeren, der Seele und dem Leib, einem geringeren, nämlich den Vögeln. Er will damit sagen: Wenn Gott schon für so geringe Geschöpfe so viel Sorge trägt, wie wird er da euch nicht das Nötige geben? So redete also der Herr zu den Juden. Es war ja eine Versammlung gewöhnlichen Volkes. Zum Teufel sagte er aber nicht so, sondern wie? "Nicht vom Brote allein wird der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." Hier erwähnt er also die Vögel und zwar ist dies ein ganz anschaulicher Vergleich; auch ist so etwas für eine Ermahnung überaus wirksam. Indes sind einige gottlose Menschen so unverständlich, dass sie diesen Vergleich tadeln. Wer den freien Willen anregen wollte, sagen sie, der durfte nicht von natürlichen Vorzügen ausgehen; für die Vögel ist dies eben ganz natürlich.

Was sollen wir also darauf erwidern? Wenn auch die Vögel so von Natur aus sind, so können doch wir es durch freien Willen dazu bringen. Christus sagte ja nicht: Sehet, wie die Vögel fliegen! Das kann der Mensch nicht nachahmen. Dass sie sich aber ernähren, ohne sich darum Sorgen zu machen, das bringen auch wir ganz leicht zustande, wenn wir nur wollen. Das beweisen jene, die dies tatsächlich so machen. Gerade deshalb müssen wir auch die Weisheit des Gesetzgebers am meisten bewundern, weil er ja auch Beispiele von Menschen hätte anführen und auf Elias hinweisen können, auf Moses und Johannes und andere solche, die um ihren Lebensunterhalt nicht besorgt waren. Gleichwohl erwähnt er unvernünftige Tiere, um auf seine Zuhörer desto mehr Eindruck zu machen. Hätte er nämlich jene Gerechten genannt, so hätten diese sagen können: wir haben es eben noch nicht so weit gebracht wie jene. So aber schweigt er von ihnen, bringt dafür die Vögel des Himmels vor, und schneidet ihnen auf diese Weise jede Ausrede ab. Damit ahmte er das Alte Testament nach. Auch dieses verweist ja die Menschen auf die Biene, die Ameise, die Turteltaube, die Schwalbe. Doch gereicht uns auch das zu nicht geringer Ehre, dass wir aus freiem Willen das vermögen, was jene von Natur besitzen. Wenn also Gott so gut für die Geschöpfe sorgt, die unseretwegen da sind, so wird er um so mehr für uns selber sorgen. Wenn er dies für die Diener tut, dann um so mehr für den Herrn. Darum sagte er: "Blicket hin auf die Vögel"; und er fügt nicht hinzu: denn sie wuchern nicht und treiben keinen Handel; das waren ja schon durchaus verbotene Dinge; vielmehr was? "Sie säen nicht, sie ernten nicht." Dann braucht man also nicht zu säen, meinst du? Der Herr hat aber nicht gesagt, man brauche nicht zu säen, sondern man solle sich keine Sorgen machen. Er meint auch nicht, man brauche nicht zu arbeiten, sondern man solle nicht kleinmütig sein und sich nicht dem Kummer überlassen. Er befahl ja auch, sich zu ernähren, aber ohne sich Sorgen zu machen. Dasselbe sagt auch David schon zum voraus, da er andeutungsweise spricht: "Du öffnest deine Hand, und erfüllst jedes lebende Wesen mit Wohlgefallen"; und an einer anderen Stelle: "Ihm, der Nahrung gibt den Tieren und den jungen Krähen, die ihn anrufen."

Wer sind aber dann die, fragst du, die gar keine Sorgen hegten? Hast du nicht gehört, wie viele Gerechte ich schon erwähnte? Siehst du nicht, wie außerdem Jakob das väterliche Haus verlässt, von allen Dingen entblößt? Hörst du nicht, wie er betet und spricht: "Wird Gott mir Brot zu essen geben, und ein Gewand mich zu bekleiden?" Das ist noch kein Zeichen von Sorgen, sondern beweist nur, dass er alles von Gott erwartet. Ebenso machten es auch die Apostel, die alles verließen, ohne sich Sorgen zu machen. So machten es jene Fünftausend und jene Dreitausend. Wenn du es aber trotz dieser eindringlichen Worte nicht über dich bringst, dich von diesen verhängnisvollen Fesseln zu befreien, so lass wenigstens von deinen Sorgen bei dem Gedanken an die Torheit derselben.

V.27: "Denn", sagt der Herr, "wer von euch kann mit all seinen Sorgen sich um eine Elle größer machen?"

Siehst du, wie er an einer klaren Sache auch das Unklare verständlich machte? Gerade so, will er sagen, wie du deinem Leibe trotz aller Sorgen nichts hinzufügen kannst, so kannst du dir auch deine Nahrung nicht damit verschaffen, wenn du es auch meinst. Daraus ergibt sich klar, dass nicht unser Eifer, sondern die Fürsorge Gottes alles vollbringt, auch da, wo wir selbst die Sache zu bewirken scheinen; wir auch andererseits, wenn er uns verheiße, weder Sorge, noch Mühe, noch sonst etwas dergleichen jemals Erfolg hätte, sondern alles umsonst wäre.

Bilden wir uns also nicht ein, diese Vorschriften könne man nicht halten. Viele gibt es ja, die sie auch heutzutage beobachten. Wenn du sie nicht kennst, so brauchst du dich darüber gar nicht zu wundern. Auch Elias glaubte ja allein zu sein; gleichwohl mußte er hören: "Ich habe mir siebentausend Männer vorbehalten." Es ist also klar, dass auch jetzt noch viele das apostolische Leben führen, wie einst jene Dreitausend und jene Fünftausend. Wenn wir es aber nicht glauben wollen, so ist der Grund davon nicht der, dass es niemand gäbe, der diese Lebensweise führte, sondern der, dass wir selbst sehr weit von derselben entfernt sind. Ein Trunkenbold wird ja auch nicht leicht davon zu überzeugen sein, dass auch nur ein Mensch existiert, der selbst das Wasser nicht kostet, und doch haben dies in unseren Tagen viele Mönche geübt. Wer unzählige Male Unzucht treibt, wird schwerlich glauben wollen, dass es leicht sei, jungfräulich zu leben; so wenig wie der, der anderen das Ihrige nimmt, glauben kann, dass jemand leichten Herzens sein Eigentum hingeben wird. Gerade so können auch diejenigen, die sich selbst Tag für Tag mit tausend Sorgen abquälen, unser Gebot nicht ohne Schwierigkeit annehmen.

Dass es also viele gegeben hat, die so lebten, dafür könnten uns gerade zu unseren Lebzeiten diejenigen als Beweis dienen, die jetzt ein solches Leben führen. Doch ist es vorläufig für euch genug, wenn ihr gelernt habt, nicht mehr habsüchtig zu sein, und dass das Almosen ein gutes Werk ist, und wenn ihr euch bewußt seid, dass man von seinem Eigentum anderen mitteilen soll. Wenn ihr erst einmal das übt, Geliebte, dann werdet ihr schnell auch zum anderen fortschreiten. Für jetzt also wollen wir wenigstens den überflüssigen Luxus ablegen, zufrieden sein mit dem, was uns genügt, und wollen lernen, durch entsprechende Anstrengung all das zu erlangen, was einst unser Eigen sein soll. Auch der selige Johannes hat ja im Gespräche mit den Zöllnern und Soldaten dieselben ermahnt, sich mit ihrem Solde zu begnügen. Er wollte sie eben zu einer anderen höheren Lebensweise emporführen; nur weil sie hierfür noch nicht reif waren, gibt er ihnen das Geringere an. Hätte er etwas Höheres verlangt, so würden sie dieses nicht erreicht und das andere verloren haben.

Deshalb suche ja auch ich euch in den leichteren Dingen zu üben; denn ich weiß, dass euch vorläufig noch die Last der freiwilligen Armut zu schwer ist, und dass jene hohe Auffassung euch so fern liegt wie der Himmel der Erde. Halten wir also wenigstens die allereinfachsten Gebote; auch das ist schon ein großer Trost. Freilich haben es sogar unter den Heiden einige fertig gebracht, auf all ihr Eigentum zu verzichten, wenn sie es auch nicht in der rechten Absicht taten. Wir sind aber schon zufrieden mit euch, wenn ihr nur reiches Almosen gebt. Wenn wir das tun,

werden wir schnell auch zum anderen Ziele gelangen. Wenn wir aber nicht einmal so viel tun, welche Nachsicht verdienen wir dann noch, wenn wir, die wir die Gerechten des Alten Bundes übertreffen sollten, selbst hinter den heidnischen Philosophen zurückstehen? Was werden wir wohl sagen, wenn wir statt Engel und Kinder Gottes zu sein, nicht einmal unsere Menschenwürde bewahrt haben? Rauben und habsüchtig sein, verträgt sich ja nicht mit der Zahmheit von Menschen, sondern paßt mehr zur Wildheit der Tiere. Ja noch schlimmer als wilde Tiere sind die Menschen, die fremdes Eigentum angreifen. Denn die Tiere haben dies so von Natur; wir hingegen sind mit der Vernunft begabt! Welche Nachsicht werden wir also da finden, wenn wir so unter die Würde unserer Natur herab sinken? Denken wir also recht daran, welches hohes Maß von Tugend wir besitzen sollten; dann werden wir vielleicht wenigstens die Hälfte davon erreichen, der zukünftigen Strafe entgehen und fortschreiten auf diesem Weg, um so die höchsten Güter zu erlangen, deren wir alle teilhaft werden mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt in alle Ewigkeit. Amen!

V.28: "Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht."

V.29: Ich aber sage euch: Nicht einmal Salomon in all seiner Herrlichkeit war so gekleidet wie eine einzige von ihnen."

Nachdem der Herr von der notwendigen Nahrung gesprochen und gezeigt hatte, dass wir nicht einmal ihretwegen uns ängstlich sorgen sollen, so geht er jetzt zu etwas Leichtere, über. Die Kleidung ist ja nicht so notwendig wie die Nahrung. Warum gebraucht er nun aber nicht auch hier denselben Vergleich mit den Vögeln und weist nicht hin auf den Pfau und den Schwan und das Schaf? Er hätte ja viele solche Beispiele aus der Tierwelt entnehmen können. Weil Christus die Größe seines Gebotes an beiden erläutern wollte, an dem geringen Wert der Geschöpfe, denen solche Pracht zu eigen geworden, sowie an der Schönheit des Schmuckes, mit dem die Lilien ausgestattet sind. Deshalb nennt er sie auch, weil er selbst sie geschaffen, nicht mehr Lilien, sondern

V.30: "Heu vom Felde."

Und selbst diese Bezeichnung genügt ihm noch nicht, sondern er fügt einen anderen geringschätzigen Ausdruck hinzu, indem er sagt: "das heute ist". Und dann fährt er nicht fort: und das morgen nicht mehr sein wird, sondern, was weit geringschätziger klingt: "das in den Ofen geworfen wird". Auch sagte er nicht: er bekleidet, sondern: "so bekleidet er". Siehst du, wie er überall oft vom Niederen zum Höheren fortschreitet? Das tut er aber, um auf sie um so größeren Eindruck zu machen; darum fügt er auch hinzu: "Also nicht um so mehr euch?" Auch das hat wieder eine große Bedeutung. Mit dem "euch" wollte er nämlich nichts anderes bezeichnen als das Wertvolle, Erhabene unseres Geschlechts, gerade als hätte er gesagt: Euch, denen Gott eine Seele gegeben, denen er einen Leib gebildet, um derentwillen er alle sichtbaren Dinge erschaffen, für die er die Propheten gesandt und das Gesetz gegeben, denen er tausendfache Wohltaten erwiesen hat, für die er seinen eingeborenen Sohn dahingab? Nachdem er ihnen also das klar gemacht hat, so tadelt er sie auch und nennt sie "Kleingläubige". So ist eben ein guter Ratgeber: er lobt nicht bloß, sondern tadelt auch, um sie desto eher zur gehorsamen Annahme seiner Worte zu bewegen. Auf diese Weise gibt er uns die Lehre, und nicht bloß nicht ängstlich zu sorgen, sondern überhaupt kein Verlangen zu tragen nach kostbaren Kleidern.

Denn der Schmuck der Pflanzen und die Schönheit der Blumen, ja selbst Heu sind kostbarer als ein solches Kleid. Warum bist du also stolz auf eine Sache, die schon von einfachen Pflanzen weit übertroffen wird? Beachte auch, wie der Herr vom Anfang an sein Gebot als leicht hinstellt, indem er sie auch hier wieder von dem zu bewahren sucht, was ihnen nachteilig ist, und wovor sie sich fürchteten. Zu den Worten: "Betrachtet die Lilien des Feldes", fügt er hinzu: "Sie arbeiten nicht." Das beweist, dass er uns dies befiehlt, um uns von Mühsalen zu befreien. Also nicht das ist schwer, sich keine Sorgen machen, sondern nur das, sich welche machen. Und wie er mit den Worten: "sie säen nicht" nicht das Aussäen verbieten wollte, sondern die übermäßige Sorge, so hat er auch mit den Worten: "sie arbeiten nicht und spinnen nicht" nicht die Arbeit untersagt, sondern die ängstliche Sorge. Also Salomon ward von der Schönheit der Lilien übertroffen, und zwar nicht bloß ein oder zweimal, sondern solange er König war. Man kann ja doch auch nicht sagen, er sei einmal so, ein andermal anders gekleidet gewesen, vielmehr gab es nie in seinem Leben einen Tag, an dem er solche Schönheit erreicht hätte. Das ergibt sich klar aus den Worten: "während der ganzen Zeit seiner Regierung". Auch ist es nicht so, dass er nur von dieser einen Blume übertroffen worden wäre, während er etwa einer anderen an Schönheit gleichkam, vielmehr stand er allen zusammen nach. Darum sagt auch Christus: "wie eine einzige von ihnen". So groß nämlich der Unterschied ist zwischen Wahrheit und Lüge, so groß ist der zwischen jenen Kleidern und diesen Blumen. Wenn also Salomon sich für besiegt erklärte, der doch der glänzendste aller Könige war, die jemals lebten, wie wirst dann du solcher Blumen Schönheit übertreffen können, oder besser gesagt, dich auch nur entfernt mit ihr vergleichen dürfen? Dadurch gibt uns der Herr die Lehre, solch Schönheit überhaupt nicht nachzustreben.

Erwäge nun auch das Ende. Trotzdem sie alle übertrifft, wird sie ins Feuer geworfen. Wenn nun aber Gott schon für geringfügige Dinge, die nicht der Rede wert sind, und kaum einen Nutzen haben, solche Fürsorge zeigt, wie wird er dich vergessen, das kostbarste aller Geschöpfe? Warum hat also Gott sie so schön gemacht? Um seine Weisheit und die Überfülle seiner Macht zu zeigen, und damit wir auf jede Weise lernen, ihm die Ehre zu geben. Denn nicht bloß "die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.", nein, auch die Erde. Das zeigt uns David mit den Worten: "Lobt den Herrn, ihr Frucht bringenden Bäume und ihr Zedern all." Manche Bäume loben ihren Schöpfer ob ihrer Frucht, andere ob ihrer Schönheit, andere ob ihrer Größe. Auch das beweist ja die unendliche Weisheit Gottes, dass er über so geringe Dinge solche Pracht ausgießt. Oder was

gibt es Geringeres als eine Pflanze, die heute ist und morgen nicht mehr? Wenn er also bloßem Gras das gegeben, wessen es nicht bedurfte denn was nützt ihm, seine Schönheit, wenn es nachher ins Feuer geworfen wird? wie wird er dir das Nötige vorenthalten? Wenn er das Allgeringste so überaus schön gemacht, und zwar nicht aus Nützlichkeitsgründen, sondern nur, damit es bewundert werde, so wird er um so mehr dich das edelste aller Geschöpfe, in dem auszeichnen, dessen du notwendig bedarfst.

So hat also Christus gezeigt, wie gut die Vorsehung Gottes ist. Er mußte aber den Zuhörern gegenüber auch noch einen Tadel aussprechen. Indes behandelt er sie auch da mit Schonung und wirft ihnen nicht Unglauben, sondern nur Kleingläubigkeit vor. "Denn", sagt er, "wenn Gott das Gras des Feldes also bekleidet, dann um so viel mehr euch, ihr Kleingläubigen." All dies hat aber der Herr selbst erschaffen; denn "alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist nicht ein Ding geworden". Gleichwohl erwähnt er bis dahin nirgends sich selbst. Um seine göttliche Macht zu zeigen, genügt es ja vorläufig, dass er zu jedem der Gebote: "Ihr habt gehört, dass euren Vätern gesagt worden ist" hinzufügte: "ich aber sage euch". Wundere dich also nicht, wenn er auch im folgenden sich verborgen hält oder etwas rein Menschliches von sich aussagt. Auf eines nur richtete er zunächst sein Augenmerk, den Zuhörern seine Rede annehmbar zu machen und in allem zu zeigen, dass er mit Gott nicht im Widerspruch steht, sondern mit dem Vater übereinstimme und mit ihm zusammengehe. Dasselbe tut er denn auch hier. So oft er auch zu den Juden sprach, immer lenkt er die Rede auf den Vater, bewundert seine Weisheit, seine Vorsehung und seine Fürsorge für alles, das Große und das Kleine. So hat er auch da, wo er von Jerusalem sprach, dasselbe "die Stadt des großen Königs" genannt; und da er den Himmel erwähnte, nannte er ihn den "Thron Gottes". Als er sich über die Weltordnung verbreitete, schrieb er ebenfalls alles ihm zu und sagte: "Er breitete seinen Himmel aus über Schlechte und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte". Beim Gebet sodann hieß er uns sagen: "Sein ist die Herrschaft und die Macht und die Ehre." Hier redet er von seiner Fürsorge, zeigt, wie er auch im Kleinsten die höchste Kunstfertigkeit beweist und sagt: "Er bekleidet das Gras des Feldes." Auch nennt er ihn nirgends seinen Vater, sondern den ihrigen, um sie auch durch diese Ehrenbezeichnung zu gewinnen, und damit sie nicht ungehalten würden, wenn er ihn einmal seinen Vater nennen würde. Wenn man also wegen einfacher und notwendiger Dinge sich keine Sorgen machen soll, wie werden dann jene Verzeihung verdienen, die sich um kostbare Dinge ängstlich sorgen? Ja, wie sollen jene Nachsicht erlangen, die selbst auf den Schlaf verzichten, um anderen ihr Eigentum zu nehmen?

V.31: "Seid also nicht ängstlich besorgt, und sagt nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?"

V.32: Denn nach all dem verlangen die Weltleute."

Siehst du, wie er sie nochmals und noch mehr tadelt und doch zugleich zeigt, dass er nichts Schweres und Hartes vorgeschrieben hat? Durch die Worte: "Wenn ihr diejenigen liebt, die euch lieben, so tut ihr nichts Großes; das gleiche tun ja auch die Heiden", hat der Herr seine Zuhörer zu Höherem angeregt, indem er die Heiden erwähnte. Ebenso erwähnt er sie auch hier, um seinen Zuhörern einen Verweis zu geben und ihnen zu zeigen, dass er etwas unumgänglich Notwendiges von uns verlange. Während wir uns also vollkommener zeigen sollen als Schriftgelehrte und Pharisäer, was würden wir da nicht verdienen, wenn wir diese nicht nur nicht überträfen, sondern sogar noch in der niederen Gesinnung der Heiden verharren und ihre Kleinmütigkeit nachahmen wollten? Indes begnügte sich der Herr nicht mit diesem Tadel. Nachdem er sie in dieser Art zurechtgewiesen, sie aufgerüttelt und sie ganz gehörig beschämt hatte, so tröstete er sie auch wieder und sagt: "Denn euer Vater im Himmel weiß, dass ihr all dieser Dinge bedürft." Er sagte nicht: Gott weiß es, sondern: "der Vater weiß es", um sie desto zuversichtlicher zu machen. Denn, wenn Gott ein Vater ist, und zwar ein eo guter Vater, so wird er es nicht über sich bringen, seine Kinder im Stich zu lassen, wenn sie in der größten Not sind; dazu sind ja nicht einmal die menschlichen Väter imstande. Außerdem führt er auch noch ein anderes Motiv an. Und welches?

"Dass ihr derselben bedürft." Was er damit sagen will, ist dies: Sind diese Dinge etwa überflüssig, dass er ihrer nicht beachtet? Aber er hat doch selbst das Überflüssige nicht missachtet, z.B. beim Gras; nun handelt es sich aber hier sogar um Notwendiges! Also gerade, was du für einen Anlass zur Sorge hältst, gerade das, sage ich, ist geeignet, dich von Sorgen abzuhalten. Wenn du sagst: gerade deshalb muß ich mich darum kümmern, weil es notwendige Dinge sind, so sage ich umgekehrt: gerade deshalb brauchst du dich nicht darum zu kümmern, weil sie notwendig sind. Selbst wenn es sich um Überflüssiges handelte, brauchtest du nicht zu verzweifeln, sondern müßtest das Vertrauen hegen, dass dir auch das gewährt würde. Nachdem aber notwendige Dinge in Frage sind, so darfst du nicht einmal mehr einen Zweifel aufkommen lassen. Oder wo ist der Vater, der imstande wäre, seinen Kindern nicht einmal das Notwendige zu bieten? Darum wird es ganz gewiss auch Gott gewähren. Er ist ja der Schöpfer der Natur und kennt deren Bedürfnisse ganz genau. Also auch das kannst du nicht etwa sagen, er sei wohl unser Vater, und das, um was wir bitten, seien notwendige Dinge, aber er wisse nicht, dass wir derselben bedürfen. Der, der die Natur selbst kennt, der sie geschaffen und sie so gebildet hat, wie sie ist, der kennt offenbar auch ihre Bedürfnisse, und zwar besser als du, der du ihre Bedürfnisse empfindest. Er hat es ja so gewollt, dass die Natur solche Bedürfnisse habe. Er wird also auch nicht seinem eigenen Willen widersprechen, und auf der einen Seite in die Natur Bedürfnisse hineinlegen, auf der anderen dir das vorenthalten, was du infolge dessen notwendig brauchst.

Machen wir uns also keine Sorgen; wir erreichen damit doch nicht mehr, als dass wir uns selbst abquälen. Wenn Gott uns das Nötige gibt, ob wir uns darum ängstlich sorgen oder nicht, ja eher noch dann, wenn wir uns keine Sorgen machen, was nützen dich dann deine Sorgen mehr, als

dass du dich selbst ganz überflüssigerweise bestrafst? Wer im Begriffe steht, zu einem reichen Mahle zu gehen, der wird sich doch nicht erst große Nahrungssorgen machen!" Und wer auf eine Quelle zugeht, der wird nicht bekümmert sein, ob er auch zu trinken bekomme! Darum wollen auch wir nicht tun wie Bettler und wollen nicht kleinmütig sein! Die göttliche Vorsehung hat ja noch viel reichlicher für uns gesorgt, als wenn alle Quellen und tausend Gastmähler für uns bereit wären. Außer dem bisher Genannten führt nämlich der Herr noch einen neuen Grund an, weshalb wir in diesen Dingen Zuversicht hegen sollen; er sagt:

V.33: "Sucht das Himmelreich, und alles dies wird euch dazugegeben werden."

Erst nachdem er die Seele von den Sorgen befreit, erwähnt er auch den Himmel. Er war ja gerade deshalb gekommen, um das Alte aufzuheben und uns zu einem besseren Vaterland zu rufen. Darum tut er auch alles, um uns von den überflüssigen Dingen loszuschälen, auch von der Anhänglichkeit an die Erde. Aus diesem Grunde erwähnt er auch die Heiden und sagt: Derlei Dinge verlangen die Heiden, die alle ihre Mühe und Arbeit auf das zeitliche Leben verwenden, die sich nicht um die zukünftigen Dinge kümmern und sich keine Sorge um den Himmel machen. Das ist aber nicht euer Ideal, ihr habt ein anderes. Wir sind ja nicht deswegen erschaffen worden, um zu essen und zu trinken und uns gut zu kleiden, sondern um Gott zu gefallen und die himmlische Seligkeit zu erlangen. Wie also diese irdischen Dinge in unserem Streben Nebenursachen sind, so sollen sie auch in unserem Gebete Nebensache sein. Darum sagte auch der Herr: "Sucht das Himmelreich, und dies alles wird euch dazu gegeben werden." Er sagte nicht: Es wird gegeben werden, sondern: "Es wird dazu gegeben werden", damit du erkennst, dass die irdischen Gaben gering sind im Vergleich zur Größe der zukünftigen. Deshalb hieß er uns auch nicht darum bitten, sondern um etwas anderes; dagegen sollen wir zuversichtliche Hoffnung hegen, dass wir auch dieses zum anderen hinzu erhalten werden. Bitte also um die himmlischen Güter, und du wirst auch die zeitlichen erhalten; bitte nicht um die sichtbaren Dinge, dann wirst du sie alle erlangen. Es ist ja auch unter deiner Würde, dich mit solchen Anliegen dem Herrn zu nahen. Da du all dein Mühen und Sorgen auf jene unaussprechlichen Güter richtest, so erniedrigst du dich selbst gewaltig, wenn du sie auf das Streben nach vergänglichen Dingen verwendest. Wie aber? fragst du. Hat denn der Herr nicht geboten, um das Brot zu bitten? Ja, aber er fügte hinzu: "das tägliche" und außerdem noch: "heute". Ebenso macht er es auch hier. Er sagte ja nicht; seid nicht ängstlich besorgt, sondern:

V.34: "Seid nicht ängstlich besorgt wegen des morgigen Tags."

Dadurch hat er zugleich unsere Freiheit gewahrt sowie unsere Seele auf das gerichtet, was notwendiger ist. Hierdurch hieß er uns nämlich auch um das andere bitten; nicht als ob Gott nötig hätte, von uns daran erinnert zu werden, sondern um uns die Lehre zu geben, dass wir das Gute, das wir tun, nur mit seiner Hilfe vollbringen können, und damit wir uns recht daran gewöhnen, immer um diese Dinge zu bitten. Siehst du also, wie er seine Zuhörer auch dadurch zur Überzeugung bringt, dass sie ihre zeitlichen Bedürfnisse ganz sicher erhalten werden? Wer nämlich das Größere gibt, der wird viel eher noch das Geringere geben. Nicht deshalb will der Herr sagen, habe ich euch befohlen, nicht ängstlich besorgt zu sein und nicht zu bitten, damit ihr im Elend lebet und nackt umhergeht, sondern damit ihr auch an diesen Dingen keinen Mangel leidet. Gerade das war aber ganz besonders geeignet, sie anzuziehen. Auch beim Almosen hatte er sie gewarnt, sich damit vor den Menschen zu zeigen, und sie gerade so am meisten mit Vertrauen erfüllt auf das Versprechen, dass ihnen alles viel reichlicher zurückerstattet werde. Er sagte ja: "Dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir am hellen Tag zurückerstatten." Ebenso hält er sie auch hier davon ab, den zeitlichen Dingen nachzugehen, und gewinnt sie eben dadurch am ehesten, dass er ihnen verheißt, wenn sie nicht darnach strebten, würden sie alles in viel reichlicherem Maße erlangen. Eben deshalb, so ist der Sinn seiner Worte, heiße ich dich nicht nach diesen Dingen trachten, nicht damit du sie nicht erhaltest, sondern damit du sie in reichlichem Maße erhaltest, und zwar in der Art, wie es sich für dich geziemt, und mit dem Vorteil, der für dich paßt, damit du nicht etwa vor lauter Sorgen und Kümmern ob dieser Dinge verwirrt und zerrissen, dich selber der zeitlichen wie der geistigen Gaben unwürdig machest; damit du nicht unnötigen Kummer zu tragen habest, und dann doch noch der zeitlichen Güter verlustig gehest. "Seid also nicht ängstlich besorgt um den folgenden Tag; denn jedem Tag genügt seine Plage", d.h. die Kümmernis, das Leid. Genügt es dir nicht, im Schweiß deines Angesichtes dein Brot zu essen? Was vermehrest du dein Elend noch mit solchen Sorgen, auf die Gefahr hin, auch die Frucht deiner früheren Mühen zu verlieren?

Unter "Plage" versteht hier der Herr nicht die Schlechtigkeit, nein! sondern das Elend, die Mühsal, Kreuz und Leid. So sagte er auch an einer anderen Stelle: "Ist vielleicht eine Plage in der Stadt, die der Herr nicht verursacht hätte?" Er meinte aber damit nicht Raub und Habsucht, noch sonst etwas Derartiges, sondern die Leiden, die von oben kommen. Ebenso heißt es: "Ich bin es, der den Frieden macht und die Übel schafft." Auch hier ist nicht die Schlechtigkeit gemeint, sondern Hunger und Pest, die von den meisten Leuten als Übel betrachtet werden. Die meisten pflegen ja derlei Dinge Übel zu nennen. Als die Priester und Wahrsager jener fünf Landschaften die vor die Bundeslade gespannten Kühe ohne deren Kälber gehen ließen, wohin sie wollten, nannten ja auch sie jene gottverhängten Plagen, sowie die Trauer und den Schmerz, den sie ihnen verursachten, ein "Übel." Dasselbe tut uns also auch hier Christus kund mit den Worten: "Jedem Tag genügt seine Plage." Nichts bereitet ja der Seele so viel Schmerz als Sorge und Kummer. Als der hl. Paulus zur Jungfräulichkeit aufmunterte, kleidete er seinen Rat in die Worte: "Ich will aber, dass ihr ohne Sorgen seid." Wenn aber Christus sagt, der heutige Tag soll sich's mit seiner eigenen Sorge genügen lassen, so sagt er dies nicht, als ob der Tag Sorgen hätte, sondern weil er zu einem weniger gebildeten Volke redete und seinen Worten rechten Nachdruck verleihen wollte. Deshalb personifiziert er die Zeit und schließt sich in seiner Redeweise an die Gewohnheit der Menge an.

Auch gibt er hier nur einen Rat, in folgenden dagegen macht er den Rat zur Vorschrift und sagt: "Ihr sollt weder Gold haben noch Silber, noch eine Tasche für die Reise." Nachdem er ihnen nämlich mit gutem Beispiel vorangegangen war, da wurden auch seine mündlichen Vorschriften strenger. Man nahm eben seine Worte besser auf, da sie durch seine früheren Taten bekräftigt waren. Wo hat er also seine Vorschriften durch die Tat beleuchtet? Höre nur, wie er sagt: "Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen könnte." Indes begnügt er sich auch damit nicht: auch an seinen Jüngern zeigt er uns dieselbe Lehre; denn auch sie hat er in diesem Sinne erzogen und duldeten darum nicht, dass sie an irgend etwas Mangel litten. Beachte aber auch, wie groß die Fürsorge des Herrn ist: größer als die Liebe irgendeines Vaters sein kann. Solches befehle ich euch, sagt er nämlich, aus keinem anderen Grunde, als um euch von unnützen Sorgen zu befreien. Wenn du dir nämlich auch heute Sorgen machst wegen des morgigen Tages, morgen hast du doch auch wieder Sorgen. Wozu also sich überflüssige Gedanken machen? Warum zwingst du den heutigen Tag, mehr Leid und Kummer zu tragen, als ihm zugemessen ist, legst ihm außer seinen eigenen Mühen auch noch die Last des folgenden Tages auf? Durch diese Überbürdung des einen Tages wirst du die Last des anderen doch nicht leichter machen, sondern nur ein Übermaß nutzloser Sorgen zur Schau tragen. Um nämlich seinen Zuhörern die Sache noch anschaulicher zu machen, verleiht Christus der Zeit gleichsam Leben und Person und stellt sie dar, als geschähe ihr das Unrecht, und als beschwerte sie sich dagegen ob der überflüssigen Belastung. Du hast eben den einzelnen Tag bekommen, damit du dich um das kümmerst, was ihn trifft. Warum legst du ihm also auch noch die Sorgen des folgenden Tages auf? Hat er denn an seinen eigenen nicht genug zu tragen? Wozu beschwerst du ihn also noch mehr? Wenn aber derjenige so redet, der uns die Gesetze gibt, und der uns einmal richten wird, so erwäge, wie herrlich die Dinge sein müssen, auf die er uns Hoffnung macht, wenn er doch selbst sagt, dieses irdische Leben sei so armselig und mühevoll, dass selbst die Sorge eines einzigen Tages genügt, uns mit Leid und Bitterkeit zu erfüllen. Indes, trotz dieser vielen und gewichtigen Mahnungen machen wir uns wohl um diese zeitlichen Dinge Sorgen, nicht aber um die himmlischen. Wir machen es also gerade umgekehrt, und verfehlen uns in doppelter Weise gegen seine Befehle. Sieh nur, Christus sagt: Gebet euch gar keine Mühe um die zeitlichen Dinge; wir hingegen mühen uns fortwährend um sie ab. Der Herr mahnt: Suchet das Himmelreich; wir aber suchen es kaum eine schwache Stunde lang, sondern verwenden all unsere Sorgen auf die irdischen Dinge. So groß ist unsere Nachlässigkeit in geistlicher Hinsicht, ja noch viel größer!

So kann es aber nicht immer weitergehen; es darf nicht immer so bleiben! Siehe, es vergehen zehn Tage, ohne dass wir uns um den Himmel kümmern, ja zwanzig und hundert. Ist es denn aber nicht ganz sicher, dass wir einmal sterben müssen und dann in die Hände des Richters fallen? Doch es beruhigt dich, dass dies noch lange ansteht. Aber welche Beruhigung kann es dir bieten, jeden Tag Strafe und Züchtigung gewärtigen zu müssen? Wenn du willst, dass die noch übrige Spanne Zeit dir Trost und Beruhigung verschaffe, so suche sie in der Besserung, die eine Frucht der Buße ist. Wenn du in dem Aufschub der Strafe einen Trost zu finden glaubst, so ist es doch viel eher ein Gewinn, überhaupt nicht der Strafe zu verfallen. Benutzen wir also die Zeit, die uns noch übrig bleibt, um von all den drohenden Peinen vollständig befreit zu werden. Es handelt sich bei den Geboten des Herrn nicht um etwas Lästiges oder etwas Widerwärtiges; vielmehr ist alles so bequem und leicht, dass wir bei aufrichtig gutem Willen alles leicht erfüllen können, und hätten wir auch unzählige Sünden auf dem Gewissen. So hatte ja auch Manasse unerhörte Freveltaten sich zuschulden kommen lassen, hatte seine Hand gegen das Heiligtum ausgestreckt, Greuel und Entehrung in den Tempel getragen, die Stadt mit Mord erfüllt und viele andere Missetaten begangen, die zu groß waren, als dass sie Verzeihung verdient hätten; gleichwohl hat er diese ungeheuren Freveltaten alle von sich abgewaschen. Wie und wodurch? Durch Buße und Sinnesänderung.

Es gibt eben absolut gar keine Sünde, die der Gewalt der Buße, oder vielmehr der Gnade Christi nicht weichen müsste. Wenn wir uns nur bekehren, so haben wir den Herrn alsbald auf unserer Seite. Und willst du gut und recht werden, so hindert dich niemand daran; oder besser gesagt, es ist einer, der dich hindern möchte, der Teufel. Doch vermag er nichts auszurichten, wenn nur du das Beste willst und so Gott veranlassest, dir im Kampfe beizustehen. Wenn aber du nicht willst, sondern zurückweichst, wie soll er dir da helfen? Er will ja nicht durch Zwang und Gewalt retten, sondern nur den, der selber will. Hättest du einen Diener, der dich haßte und verabscheute, der dich oft im Stiche ließe und davonlief, so würdest du ihn wohl nicht länger behalten wollen, selbst wenn du seine Dienste nötig hättest. Um so eher wird Gott, der nicht des eigenen Vorteils wegen, sondern zu deinem Heile alles tut, dich wohl schwerlich mit Gewalt bei sich behalten wollen. Zeigtest du aber andererseits nur guten Willen, so würde er dich wohl nie im Stiche lassen, was immer auch der Teufel dagegen tun möchte. Wir selber sind also Schuld an unserem Verderben. Wir nehmen eben nicht zu Gott unsere Zuflucht, wenden uns nicht an ihn und tragen ihm unsere Bitten nicht vor, wie wir sollten. Ja, wenn wir auch zu ihm gehen, so tun wir dies nicht wie Hilfsbedürftige, nicht mit dem nötigen Glauben, nicht als Bittsteller, sondern wir tun alles unter Gähnen und voll Nachlässigkeit. Und doch will Gott, dass wir ihn bitten, und ist uns sogar noch sehr dankbar dafür. Er ist eben der einzige Gläubiger, der dankbar ist, wenn man ihn um etwas bittet, und der uns zurückgibt, was wir ihm nicht geliehen haben. Denn wenn er sieht, dass jemand recht zudringlich bittet, so schenkt er auch das her, was er von uns nicht empfangen hat. Bittet man aber nachlässig, so läßt auch er auf sich warten, nicht etwa, weil er nicht gehen wollte, sondern weil es ihm Freude macht, wenn wir ihn bitten. Deshalb hat er auch das Gleichnis von jenem Freunde vorgebracht, der Nachts daherkam und um Brot bat, und das andere von dem Richter, der weder Gott fürchtete, noch um die Menschen sich kümmerte. Doch begnügte sich der Herr nicht mit den Gleichnissen allein, sondern bewährte seine Worte auch durch die Tat, als er der bekannten phönizischen Frau jene große Wohlthat erwies und sie so entließ. An ihr hat er nämlich gezeigt, dass er den standhaften Bittstellern auch dann willfährt, wenn sie etwas wollen, das ihnen nicht eigentlich zukommt. "Denn", sagt er, "es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den jungen Hunden vorzuwerfen." Aber gleichwohl hat er es ihr gegeben, da sie ihn so inständig darum bat. An den Juden hingegen hat er gezeigt, dass er den Lauen auch das nicht gibt, was ihnen gehört. Sie haben nicht nur nichts erhalten, sondern sogar noch das verloren, was

sie hatten. Und da sie nicht bitten wollten, haben sie nicht einmal empfangen, was ihnen gehörte. Jene Frau dagegen, die so beharrlich war, vermochte selbst das zu erlangen, was anderen gehörte, und so erhielt das Hündlein das Brot der Kinder. Etwas so Vorzügliches ist eben die Beharrlichkeit. Denn wärest du selbst ein Hund, würdest du nur beharrlich sein, du würdest dem nachlässigen Kinde vorgezogen werden; was die Freundschaft nicht vermochte, das brachte die Beharrlichkeit zustande.

Sage also nicht: Gott will mich nicht, er wird mich nicht erhören. Er wird dich schnell erhören, wenn du nur mit Beharrlichkeit und Ausdauer bittest; und wenn er dich schon nicht aus Freundschaft erhört, so doch wegen deiner Aufdringlichkeit; da bildet weder Feindschaft, noch die unrechte Zeit, noch sonst etwas ein Hindernis. Sage auch nicht: Ich bin nicht würdig; darum werde ich auch nicht beten. Auch die Syrophönizierin war ja nicht würdig. Ebenso wende nicht ein: Ich habe viele Sünden begangen, und ich kann den nicht anflehen, den ich erzürnt habe. Gott schaut nicht auf die Würdigkeit, sondern auf die gute Absicht. Wenn die Witwe jenen Richter erweichen konnte, der weder Gott fürchtete, noch um die Menschen sich kümmerte, so wird ein beharrliches Gebet um so eher Gott anziehen, der gut ist. Wenn also auch Gott dir nicht gewogen wäre, wenn du auch um Dinge bätest, die er dir nicht schuldet, wenn du selbst dein väterliches Erbe verschwendet hättest und lange Zeit hindurch dich nicht mehr hättest sehen lassen, wenn du auch mit Schimpf und Schande bedeckt wärest und schlechter als alle anderen, und kämest du auch zu einem erzürnten und unwilligen Gott: hab nur den Willen, zu beten und dich Gott zu nahen, dann wirst du alles erlangen, und alsbald seinen Zorn besänftigen und sein Verwerfungsurteil rückgängig machen. Aber siehe, sagst du, ich bete und erreiche doch nichts. Ja, du betest eben nicht, wie jene anderen, wie z.B. die Syrophönizierin, wie der Freund, der zur Unzeit daherkam, und wie die Witwe, die den Richter unaufhörlich bestürmte, und nicht wie der Sohn, der sein väterliches Erbe verschwendet hatte. Wenn du so beten wolltest, so würdest du schnell erhört werden. Ja, wenn Gott auch beleidigt wurde, er ist doch unser Vater; wenn er erzürnt wurde, er liebt doch seine Kinder; und nur nach einem verlangt er, dich nicht für deine Missetaten zu strafen, sondern zu sehen, wie du bereust und ihn um Hilfe anrufst.

O dass auch wir so entzündet werden möchten, wie sein Herz von Liebe zu uns erglüht! Indes sucht dieses Feuer nur eine günstige Gelegenheit. Wenn du ihm nur einen kleinen Funken hin hältst, so entzündest du den ganzen Feuerbrand seiner wohlthätigen Liebe. Er zürnt ja nicht, weil er beleidigt ward, sondern weil du der Kränker bist und dazu so unverschämt warst wie ein Betrunkener. Wenn schon wir, die wir doch schlecht sind, Schmerz empfinden, wenn unsere Kinder uns beleidigen, so empfindet um so mehr Gott, der doch gar nicht beleidigt werden kann, Unwillen über dich, den Beleidiger. Wenn dies uns schon so geht, die wir nur eine natürliche Liebe haben, dann um so mehr dem, der in übernatürlicher Weise liebt. "Denn", sagt er, "wenn auch eine Mutter ihre eigenen Kinder vergessen könnte, ich werde dich nicht vergessen." Treten wir also hin zum Herrn und sagen wir ihm: „Ja, Herr, auch die Hunde nähren sich von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen.“ Treten wir hin zu ihm, zur Zeit oder zur Unzeit, oder besser gesagt, wir können gar nicht zur Unzeit zu ihm kommen. Unzeitig ist es nur, wenn man nicht immer zu ihm kommt. Bei dem, der nur darnach verlangt zu geben, kommt man mit seinen Bitten immer recht. Wie das Atmen niemals unzeitgemäß ist, so auch nicht das Bitten, wohl aber dessen Unterlassung. Denn wie wir den Atem benötigen, so brauchen wir auch Gottes Hilfe; und wenn wir nur wollen, werden wir ihn uns leicht geneigt machen. Das hat auch der Prophet geoffenbart und hat gezeigt, dass der Herr stets zu Wohltaten bereit ist, mit den Worten: "Wie die Morgendämmerung, so werden wir ihn bereit finden." Denn so oft wir auch zu ihm kommen, immer werden wir sehen, dass er bereit ist, unsere Bitten anzuhören. Wenn wir aber nichts von der reich fließenden Quelle seiner Heiligkeit uns aneignen, so ist dies allein unsere Schuld. Das hat der Herr auch den Juden vorgehalten mit den Worten: "Mein Erbarmen ist wie eine Wolke am frühen Morgen und wie Tau, der in der Morgendämmerung vorübergeht." Der Sinn dieser Worte ist der: Ich habe meinerseits alles getan, was ich konnte, ihr aber habt durch eure große Schlechtigkeit diese unaussprechliche Großmut zuschanden gemacht, gerade so, wie die aufsteigende Sonnenhitze die Wolken und den Tau auflöst und verscheucht. Aber auch das ist ein Zeichen der göttlichen Fürsorge. Wenn Gott nämlich solche sieht, die seiner Wohltaten unwürdig sind, so hält er ein mit seinem Segen, um uns nicht sorglos zu machen. Wenn wir aber nur ein wenig uns bessern, nur so viel, dass wir unsere Sünden anerkennen, so läßt er alsbald seine Gnaden fließen, reichlicher als Quellen, und die Fülle der Wohltaten, die er über uns ausgießt, übersteigt die Fülle des Meeres. Und je mehr du erhältst, um so größer ist seine Freude, und gerade das macht ihn wieder um so geneigter, noch mehr zu geben. Er betrachtet es eben wie einen eigenen Gewinn, wenn wir gerettet werden und er den Bittenden recht reichlich geben kann. Das hat auch der hl. Paulus erklärt, da er sagte: "Er ist reich für alle und über alle, die ihn anrufen." Nur dann zürnt er, wenn wir ihn um nichts bitten; nur dann wendet er sich von uns ab, wenn wir keine Anliegen vorbringen. Darum ist er arm geworden, um uns reich zu machen; darum hat er auch all seine Leiden ertragen, um uns zum Bitten zu bewegen. Verzweifeln wir also nicht! Nachdem wir so viele Anlässe und so gute Hoffnungen haben, wollen wir zu ihm kommen, und wenn wir auch jeden Tag sündigten, wollen ihn anflehen, ihm unsere Bedürfnisse mitteilen, und ihn um Verzeihung für unsere Sünden bitten. So werden wir zuletzt auch zum Sündigen immer weniger geneigt sein, werden den Teufel verjagen, die Gnade und Liebe Gottes uns erwerben, und der himmlischen Güter teilhaft werden durch die Gnade und das Erbarmen unseres Herrn Jesus Christus, der die Ehre und die Macht besitzt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

(Hl. Johannes Chrysostomus)

Übrigens hat das Wort (des Teufels): „Dass dieser Stein Brot werde“, seine eigene, allegorische

Bedeutung. Denn diejenigen welche Schätze lieben, irren und geben sich so, dass man sagen kann, Steine seien ihre Schätze; denn sie lieben Schätze, die zu Kot werden, und werden von ihnen dermaßen eingenommen, dass sie glauben sie seien ihnen so notwendig zum Leben wie das Brot. Daher kommt dem Geiste der Ausspruch des Herrn in Erinnerung, worin er sagt: „Wie sehr auch der Mensch seine Schätze mehrt, sein Leben wird er dennoch nicht finden in ihnen.“ Ihr, die ihr Gott liebt, sollt daher nicht das Geld lieben, denn in der Geldliebe ist die Wurzel aller Übel; und führt euer Leben ohne Besorgnis, denn es heißt: „Wenn wir Nahrung haben, und wenn wir Kleidung haben, dann wollen wir damit zufrieden sein.“ Höre auch, was der selige David rät: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, er selbst wird dich ernähren;“ zuallererst aber höre, was der Apostel Petrus sagt: „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“
(Hl. Hippolyt)

Bis wann, Herr? Willst du für immer mich vergessen? Bis wann willst du dein Angesicht vor mir verbergen? Bis wann soll ich Sorgen hegen in meiner Seele, Kummer in meinem Herzen bei Tage? Bis wann soll sich mein Feind über mich erheben? Schau her, antworte mir, Herr, mein Gott! Mach hell meine Augen, dass ich nicht zum Tod entschlafe! Dass mein Feind nicht sage: "Ich habe ihn überwältigt!", meine Bedränger nicht jauchzen, wenn ich wanke. Ich aber, ich habe auf deine Gnade vertraut; mein Herz soll jauchzen über deine Rettung. Ich will dem Herrn singen, denn er hat wohl getan an mir. Amen.

